Z
107a

Rhein und Düssel

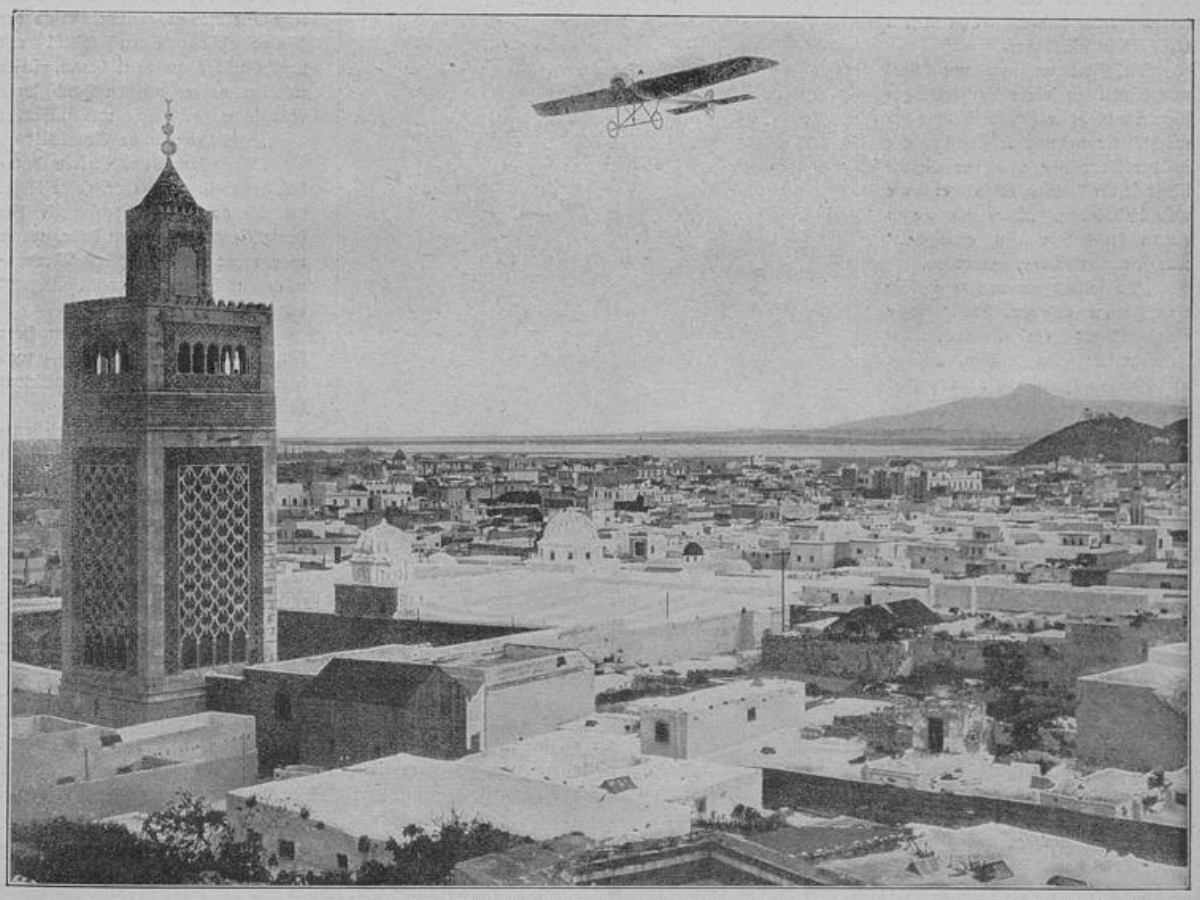
Illustrierte Wochenschrift zum Düsseldorfer General-Anzeiger

Nr. 1. Düsseldorf, 4. Januar 1913.

LANDES- UND STADT-BIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Von Tunis nach Rom im Flugzeug.

Der französische Flieger Garros unternahm am 18. Dezember den seit langem vorbereiteten Distanzflug von Tunis über das Mittelmeer nach Sizilien und der apenninischen Halbinsel. Um 8 Uhr früh stieg er unter den stürmischen Jubelrufen einer begeisterten Menge vom Hipodrom in Tunis auf und flog in nordwestlicher Richtung davon. Nach wenigen Stunden hatte der Flieger die Straße von Sizilien erreicht und schon um 1/2 11 Uhr traf er in Marsala an der Westspitze der Insel Sizilien ein. Nach Einnahme eines kleinen Frühstücks machte er sich an die Untersuchung seines Apparates und füllte den Oelbehälter neu auf. Kurz darauf trat er die Weiterfahrt in nördlicher Richtung an. Nachdem er Trapani am Monte San Giuliano passiert hatte, mußte er niedergehen, da der Motor unregelmäßig arbeitete. Am 21. Dezember früh um 7 Uhr 45 Minuten stieg er von Trapani wieder auf, kam um 1/2 9 Uhr in Sicht von Palermo, überflog die Stadt, dann das Meer und landete in Vizzo Calabra, wo er Aufenthalt nahm; dann flog er über Neapel nach Rom.



Der Flieger Garros über der Stadt Tunis. Phot. M. Rol, Paris.

Die gelbe Rose.

Humoreske aus dem Norwegischen von Hans Günther.

Es geht wunderlich in der Welt zu; manche Menschen kämpfen und quälen sich und sind „auf dem Platz" bei jeder möglichen Gelegenheit. Und was haben sie davon? Gar nichts.

Andere dagegen sehen die Sache mit Ruhe an, nehmen täglich ihre drei Mahlzeiten, trinken mindesten zu zweien ihr Bier, rauchen täglich für fünfzig Pfennig Zigarren und kleiden sich gut, ohne darüber nachzudenken, woher ihre guten Speisen und ihre guten Anzüge kommen. Und das Glück bleibt ihnen treu, so daß sie bald, ohne recht zu wissen wie, angesehene, wohlhabende Bürger sind, mit allen möglichen Ehrenämtern und Auszeichnungen.

Das ist es, was man gewöhnlich „Schweineglück" nennt.

Karl hatte solch ein „Schweineglück" im höchsten Grade. Er war nie geneigt gewesen, sich irgendwelche Sorgen zu machen. Sein Vater war Schmiedemeister und wollte seinem Sohn sein Handwerk lehren, doch er starb an einem Brustleiden, ehe sein Sohn noch das erste Hufeisen geschmiedet hatte. Karl war ganz toll danach, in einem Laden hinter dem Tisch zu stehen und zu verkaufen, und es dauerte gar nicht lange, da kam ein guter Freund seines Vaters und nahm ihn in sein Geschäft in die Lehre.

Die Zeit verging, und Karl war schnell in seiner Laufbahn gestiegen und hatte sich selbständig gemacht. Er nahm eine Stellung ein in der Gemeinde und der Gesellschaft seiner kleinen Stadt, er lebte und ließ leben. „Darf ich Sie zu einem Glas Portwein einladen?" war sein Wahlspruch geworden.

„Du solltest dir mal ein bißchen Ferien nehmen, Karl," sagte eines Tages ein Freund, der Feuerwehrkapitän, zu ihm, „solltest mal hinüberfahren in die Hauptstadt und dich amüsieren."

„Meinst du wirklich? Ja, du kannst recht haben."

Und bald war die Reise beschlossen, und nach drei Tagen dampfte er ab. Bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof ließ er seine Sachen in das Hotel „Stadt Hamburg" tragen, während er sich selbst ein wenig in der Stadt orientieren wollte. An einer Ecke kaufte er von einer Blumenhändlerin eine gelbe Rose für sein Knopfloch, und dann sprang er auf eine Straßenbahn, um so einen Überblick über die Stadt zu bekommen. Auf einer Brücke stieg er endlich ab und betrat einen dicht danebenliegenden Kirchhof. Er fühlte sich plötzlich als Großeuropäer und nicht mehr als bescheidener Kaufmann des kleinstädtischen N.

Kaum hatte er den Garten der Toten betreten, als ihm eine elegante Dame mittleren Alters mit hübschem Gesicht und üppiger Gestalt entgegenschwebte; mit gesenktem Blick und geröteten Wangen grüßte sie freundlich, aber würdig, etwa wie die Königin von Saba den König Salomon.

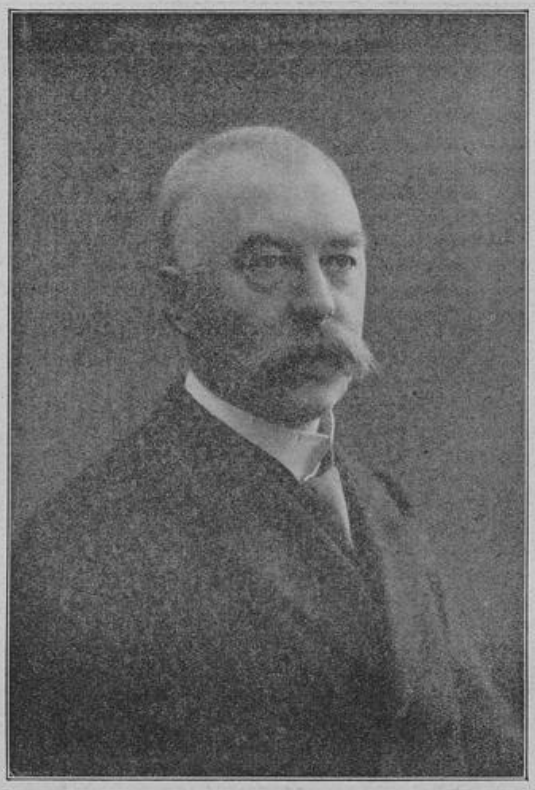
„Mein Herr," sagte die Dame, und ihre Augenwimpern flogen in die Höhe wie eine rasch aufgezogene Markise und enthüllten ein Paar unbeschreiblich blaue, freundliche Augen, „mein Herr, schwören Sie mir, daß Sie nicht schlecht von mir denken, sonst verschwinde ich augenblicklich."

„Aber ich bitte Sie, was könnte ich von Ihnen wohl anderes als Gutes denken!"

Da hob sie wiederum die Wimpern, lächelte und sagte schelmisch: „Danke!"

„Mein Name ist Margarete Piper, geborene Schulz, ich bin seit zwei Jahren Witwe, mein Mann war Klempnermeister."

„Und mein Name ist Karl Müller, Kaufmann in N., Mitglied der Steuer- und der Baukommission. Darf ich Sie vielleicht zu einem Glas Portwein einladen?"



P. Karl Klingemann, der neue General-Superintendent der Rheinprovinz, bisher Superintendent in Essen.

Atelier Fleischhauer, Essen.

Sie nahm dankend an, und sie schritten dem nächsten Café zu. Doch als sie den Kirchhof verließen, stand an einem Grabstein ein anderer Herr, der auch eine gelbe Rose im Knopfloch trug und dessen Gesicht Enttäuschung und Erbitterung ausdrückte.

Karl Müller leerte das erste Glas auf das Wohl seines schönen Gegenüber, das zweite widmete er den schönen Frauen im allgemeinen, das dritte der herrlichen Hauptstadt, das vierte dem Andenken des Klempnermeisters Piper. Und die Witwe schob ihren Stuhl ein wenig näher zu Karl heran, strich mit der vollen weißen Hand sanft über seine gelbe Rose und flüsterte:

„Das liebe kleine Symbol!"

„Verzeihung, das ist kein Symbol, das ist nur eine gelbe Rose, die ich an einer Straßenecke für fünf Pfennig erstanden habe, wenn man mehr kauft, läßt das Blumenmädchen sie gewiß noch billiger," erwiderte Karl.

„Aber sagen Sie mir nun, Herr Müller — doch aufrichtig — was denken Sie eigentlich von meinem dreisten Schritt?"

„Ich bin entzückt, einfach entzückt, liebe Frau Piper! Darf ich Ihnen noch ein Glas einschenken? Prosit!"

„Nun, ich will nicht leugnen, daß Sie mir, soweit ich bisher beurteilen kann, sehr gut gefallen, aber bei einer so wichtigen Sache müssen wir uns doch wohl genauer übereinander orientieren. Wollen Sie mich in meine Wohnung begleiten?"

„Gern, vielen Dank. Ich hatte sonst beabsichtigt, in ‚Stadt Hamburg' zu wohnen."

Während sie nach Frau Margaretens Haus wanderten, überlegte Karl, was wohl das Ende dieser Geschichte sein werde. Bei all seinen bisherigen Damenbekanntschaften war es noch nie einer eingefallen, sich über ihn „orientieren" zu wollen. Ach, dachte er schließlich, sie will mir gewiß einen Rest von dem Lager des seligen Piper für mein Geschäft in N. verkaufen. Als sie daher in das Eßzimmer mit frischen Blumen und einem Nußbaumbüfett traten, nahm er die Hand der jungen Witwe und sagte freundlich:

„Ja, liebe Frau Piper, wollen Sie mir nun die Fabrikate Ihres seligen Mannes zeigen? Ob ich sie gebrauchen kann, wird sich ausweisen."

Der Kaiser — Prinzregent Ludwig — Der König von Sachsen — Ill.-Photoverlag, Berlin.

Von der Beisetzung des Prinzregenten Luitpold von Bayern.

Die Gugelmänner beim Leichenbegängnis des Prinzregenten Luitpold von Bayern. Ill.-Photoverlag, Berlin.

Nach einem alten Brauch schreiten im Trauerzug bei Beisetzungen der Wittelsbacher Herrscher sogenannte Gugelmänner. Diese Sitte läßt sich auf mehrere hundert Jahre zurückverfolgen. So waren es beim Leichenbegängnis Herzog Albrecht IV., das im Jahre 1509 stattfand, 50 Gugelmänner, die aus den Kreisen der ärmsten Bevölkerung genommen wurden. Sie gingen paarweise in langen schwarzen Röcken in der Gugelhaube, jeder ein schweres Wachslicht in der Hand. Der Name Gugel — Verhüllung des ganzen Kopfes mit schwarzem Zeug — stammt aus dem lateinischen cucullus (Kapuze), französisch capuchon. Bei dem Trauerzug am 19 Dez. 1912 waren 25 Gugelmänner beteiligt, die das königliche Wappen und zwei über der Brust gekreuzte Kerzen trugen.

Da wurde sie dunkelrot über das ganze Gesicht und sagte mit mildem Vorwurf:

„Was sagen Sie da, Herr Müller!" Doch in diesem Augenblick guckte ein halbwüchsiges Mädchen zur Tür herein, und sie rief: „Komm nur her, und bring' auch Kurt und Emil mit!"

Und drei schmuck gekleidete Kinder traten ein. Frau Margarete legte die Hand aufs Herz, und ihre Augen wurden feucht, als sie die Kinder und Karl ansah und bewegt sagte:

„Herr Müller, da sehen Sie meine Kleinen ..."

„Ach, wie allerliebst, Sie müssen wissen, ich liebe Kinder so sehr!"

„Gott sei Dank! Das ist eine große Freude für mich ..."

Dann wurde eine neue Flasche Portwein hereingebracht, und Frau Margarete meinte, daß sie nun aber von „dem geschäftlichen Teil" reden wollten.

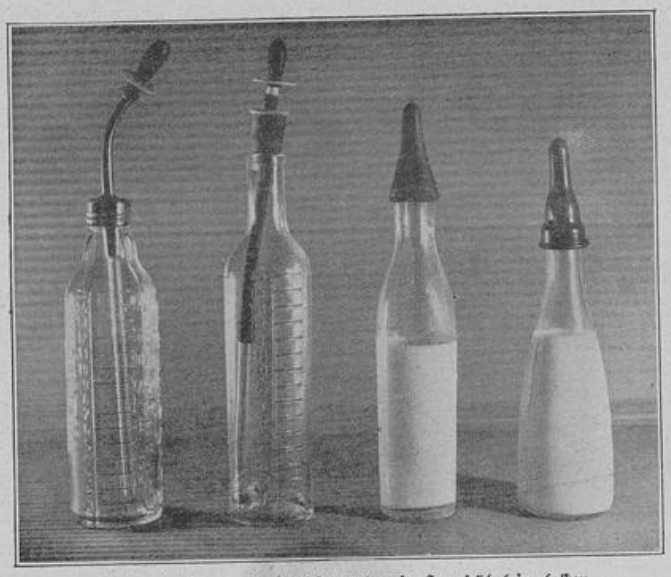
Karl verbeugte sich stumm, er wußte je länger desto weniger, was er denken sollte. Doch die Witwe holte aus dem Schlafzimmer ein Paket Papiere, die sie vor ihrem erstaunten Gast ausbreitete.

„Sie sehen, das Haus gehört mir. Es ist auf 45 000 Mark taxiert und mit einer ersten Hypothek von 20 000 Mark belastet. Hier ist die Versicherungspolice. Mein Mobiliar ist mit 4000 Mark versichert. Und hier die Abschrift des Testaments meines seligen Mannes und die Bescheinigung, daß die Kinder ihren Anteil bekommen haben, so daß mir das alles gehört."

„Aber liebe Frau Piper, Sie sind ja eine wohlhabende Frau!" rief Karl aus.

„Ja, dafür hatte ich mich ja vorher verbürgt."

Verbürgt! Verbürgt! ... In Karls Kopf ging es wie ein Mühlrad herum. Aber er beschloß, durch keinerlei voreilige Frage den natürlichen Lauf der Sache zu zerstören. Doch — der Mensch denkt und Gott lenkt! In diesem Augenblick wurde eine kleine Hand vorgestreckt, um die Dokumente zu sammeln, und daran schloß sich ein weißes, rundes, volles Handgelenk — da glitt ein rosiger Schimmer über Karls Augen, er vergaß seinen Vorsatz und zog Hand, Arm und alles, was dazu gehörte auf seinen Schoß herab und drückte Frau Margarete an sein ehrliches Herz, mit solcher Heftigkeit, daß der selige Piper, der in Kabinettsformat an der Wand über ihnen hing, im Begriff schien, die Augenbrauen zu runzeln.



Kinderflaschen, wie sie sein und wie sie nicht sein sollen.

Die beiden Flaschen mit den Glas- und Gummiröhren sind jetzt durch Gesetz verboten worden, weil durch diese Systeme leicht Bleivergiftungen hervorgerufen wurden. Die Flaschen sollen innen vollkommen glatte Flächen aufweisen, keinen erhöhten Boden besitzen, auch die Skala darf nur nach der Außenseite hin gepreßt sein, damit sich keine Unreinlichkeiten ansetzen können. Photo-Union P. Lamm.

Aber schnell stieg die Witwe aus den himmlischen Regionen der Erotik zu den kühlen Tatsachen der Wirklichkeit hernieder, ordnete ihr etwas derangiertes Haar, glättete ihren Rock, setzte sich auf einen Stuhl für sich und fragte mit zärtlichem Blick, doch mit ernster Stimme:

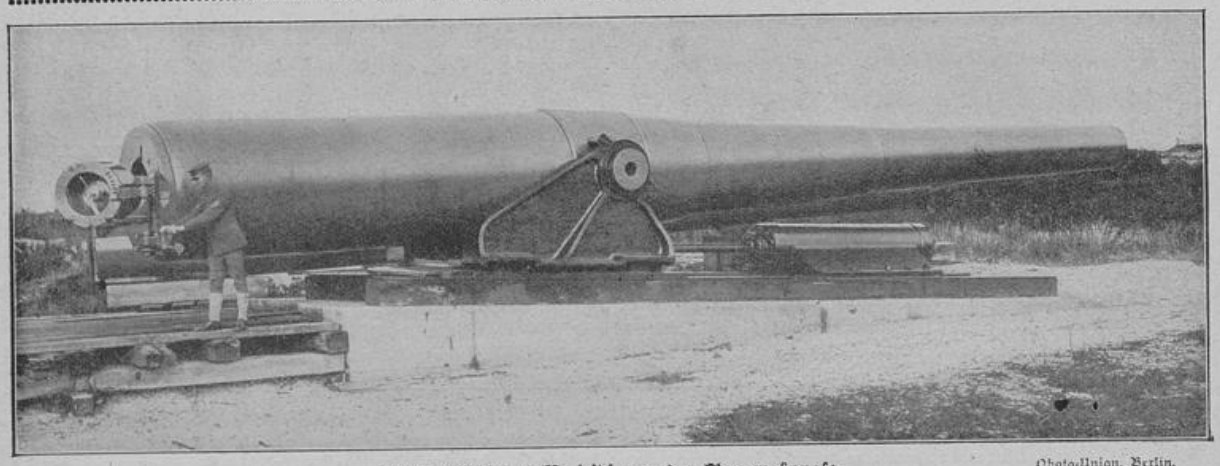
„Und wie ist deine ökonomische Lage, lieber Karl?"

„Ja ... ... hm ... ich habe nur eine Steuerquittung über das letzte Quartal bei mir. Daraus kannst du ersehen, mein Engel, daß ich auf 6000 Mark Einkommen eingeschätzt bin."

„Pst, lieber Karl, wer kann sich nach der Steuereinschätzung in einem Provinznest richten? Ein Mann, der heute 10 000 Mark versteuern muß, kann morgen fallit sein. Nein, du mußt erlauben, daß ich an den Handelsverein in N. telegraphiere."

Karl erlaubte es, Margarete depeschierte, der Handelsverein antwortete, und als Karl seine Liebste nochmals umarmen wollte, und zwar gerade in dem Moment, da das Dienstmädchen mit der Depesche zur Tür hereinkam, sagte sie mit einer schüchtern abwehrenden Bewegung:

„Laß uns erst lesen."



Küstengeschütz zur Verteidigung des Panamakanals. Photo-Union, Berlin.

Diese Riesenkanone ist die erste einer ganzen Serie gleicher Waffen, welche zur Verteidigung der Vereinigten Staaten bestimmt sind. Die ganze Länge beträgt 15,85 m bei einem Durchmesser von 1,83 m, bei der Mündung ist der Durchmesser 85,3 cm. Die Pulverkammer ist 2,28 m lang. Rauchloses Pulver wird für einen Schuß 576 Pfund verbraucht, an altem Pulver sind jedoch 1176 Pfund notwendig. Die Schußweite beträgt 33 km. Das Gewicht dieses Monstrums ist 2600 Zentner.

Und sie las: „Fein — fein, solide, mindestens 40 000 Mark wert," Und nun war plötzlich ihr Herz von einer unwiderstehlichen Herzlichkeit erfüllt, sie öffnete ihre weichen Arme und flüsterte:

„Oh, Karl, wie ich dich liebe!"

Und das Glück der beiden schien lückenlos. —

Doch nein, nicht auf Karls Seite, denn ihn gab der Gedanke nicht frei, wie er eigentlich zu diesem Glück gekommen sein mochte. Margarete zu fragen schien ihm zu gewagt.

Da machten sie eines Tages, nachdem sie soeben ihre Ringe bekommen hatten, einen Spaziergang und kamen schließlich auf den Kirchhof, auf dem sie sich zuerst getroffen hatten. Und plötzlich stand vor ihnen ein Mann mit traurigem Gesicht und mit dem bitteren Zug um den Mund, der das Merkmal unfreiwillig feiernder Schauspieler, Stellung suchender Seminaristen und Kunden werbender Agenten zu sein pflegt, und sagte: „Mein Herr!"

Mit einer Entschuldigung ließ Karl den Arm seiner Braut los und wandte sich an den Fremden. „Sie wünschen?"

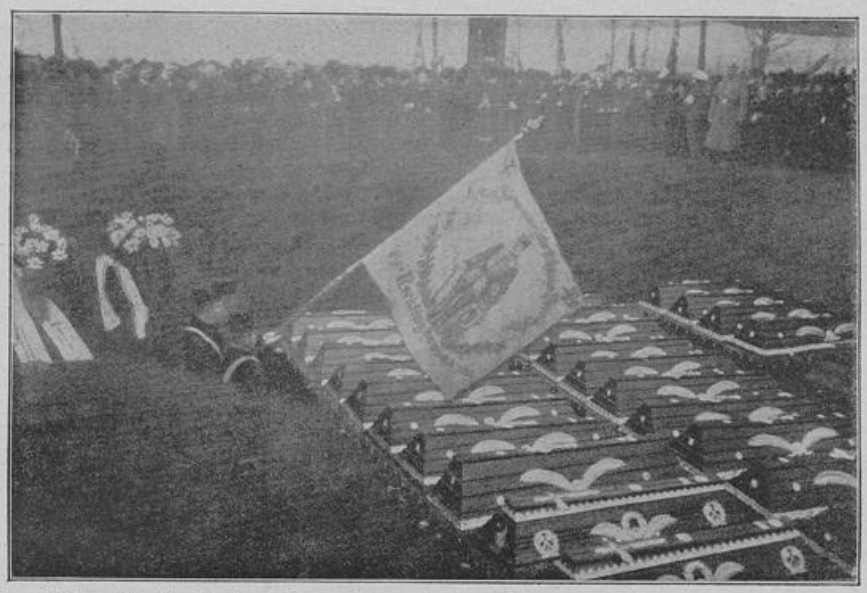
„Mein Herr — er zitterte vor Erregung — Sie haben mir meine Zukunft gestohlen. Sie haben sich zwischen mich und Ihre jetzige Verlobte gedrängt, gerade in dem Augenblick, da ich auf ihre Anzeige und ihren Brief hin mit dem Erkennungszeichen an der Brust zu einer Begegnung mit ihr geeilt war."

„Und dieses Zeichen war?"

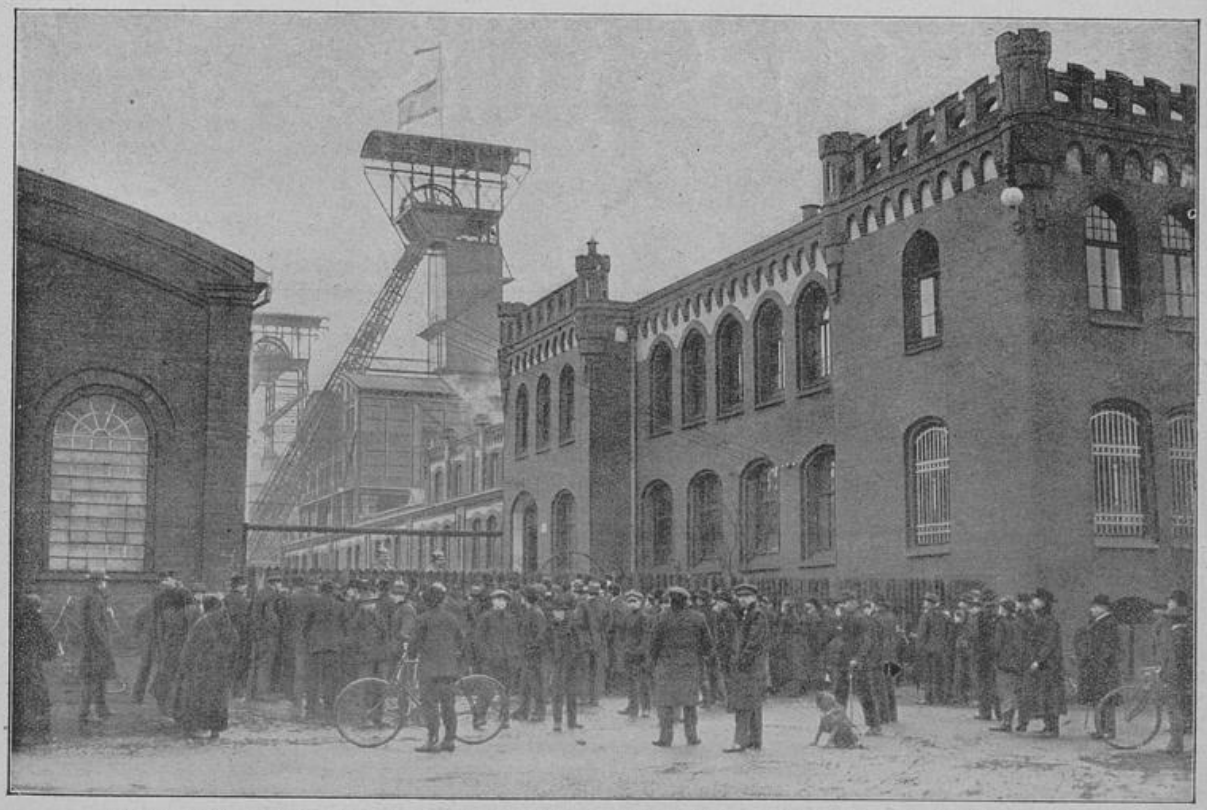
„Eine gelbe Rose."

„Teufel noch mal! Entschuldigen Sie, aber ich bin unschuldig. Darf ich Sie zu einem Glas Portwein einladen?"

□ □ □



Zur Schlagwetterkatastrophe auf der Zeche „Minister Achenbach" bei Dortmund. Die letzte Ehrung der Opfer: Knappen senken die Fahne über die Särge. C. L. Krüger, Dortmund.



Vor der Zeche „Minister Achenbach" in Erwartung neuer Nachrichten über die Folgen der Katastrophe. Photo-Union, Berlin.

Der Riß.

Skizze von Guido Kreutzer.

Zuerst gab es nicht den geringsten Zweifel: den Brief ignorieren, mit einem Achselzucken abtun, ihn vielleicht sogar Walter zeigen.

Dann aber folgten drei Tage, in denen die anfängliche Empörung wich, um ganz andern, seltsamen Empfindungen Platz zu machen. Und jetzt war sie doch gekommen; stand mitten auf dem schmalen Fußpfad am Rande des Gehölzes, wohin er sie bestellt hatte; hielt den Kopf beiseite gewandt und sah starr zu den Dächern des Städtchens hinüber, die sich wie grellrote Farbenklexe aus dem wirren Gewoge der Flieder- und Ginsterbüsche herausarbeiteten.

Der Baron Breddin lehnte ein paar Schritte abseits an einem Stamme. Seine Augen umlauerten unverwandt die ranke schlanke Schönheit der Frau von Lescheede. Er sprach vorsichtig, verhalten, mit hingeworfenen Worten.

„Und das soll ich Ihnen glauben, gnädige Frau? Das muten Sie mir zu?"

„Ja."

„Ich tue es aber nicht. Denn wenn Sie mich verachteten, stände statt Ihrer jetzt Ihr Gatte vor mir. Sie aber kamen, weil Sie ganz genau wissen, daß ich der einzige bin, der Ihnen Erlösung zu bringen vermag. Seit wir uns vor zwei Monaten auf dem Gartenfest bei Exzellenz Hattorf kennen lernten und miteinander sprachen — seit dieser Zeit rangen Sie ja im stillen und warteten auf diese Stunde und verzehrten sich in Sehnsucht nach der großen Welt, die draußen hinter den Bergen liegt und von der Sie hier in diesem westpreußischen Nest nichts wissen. Und nun wollen Sie mich glauben machen, daß mein Brief..."

Er brach ab; sie hatte ihm jäh das blutleere Gesicht zugewandt.

„Was wollen Sie denn von mir?" sagte sie zwischen den Zähnen. Der Baron Breddin regte sich nicht; nur mit dem Kopf machte er eine halbe Bewegung nach rückwärts, wo die Kreischaussee sich wie ein weißer Strich durch den Hochwald zog.

„Ich kam nicht mit der Bahn, sondern mit meinem Auto; da drüben an der Kreuzung steht es ... für Sie bereit, gnädige Frau! Klammern Sie sich doch nicht mehr an das Fiasko einer verfehlten Ehe, sondern denken Sie lieber daran, daß wir ... brillante Straßen und eine voraussichtlich trockne Nacht haben werden!"

„Sie sind — wahnsinnig!"

„Kaum; aber ich muß morgen rechtzeitig wieder in Berlin sein, um mitanzusehen, wie sich mein „Almansor" den Hoppegartener „Silbernen Schild" holt."

Ein scharfer Flachlandwind hatte sich aufgemacht, kam stoßweise über das Blachfeld und preßte Nut Lescheede die Kleider gegen den Körper.

Sie hielt den Kopf gesenkt, um der unvermittelnd einsetzenden Wucht zu begegnen. So antwortete sie auch, der Sturm zerriß die Worte, schleuderte sie ihm zerfetzt hinüber.

„Machen wir der Zwecklosigkeit dieser Zusammenkunft ein Ende! Ihr Wunsch, mich noch einmal zu sprechen, ist erfüllt. Hiermit aber sind unsere Beziehungen auch gelöst; für immer und alle Zeit."

„Gnädige Frau!"

Sie sah ihn mit harten Augen an.

„Ich leugne nicht — nach Ihrer plötzlichen Abreise gab es wirklich Stunden, in denen ich mich unglücklich fühlte. Darin unterlag ich nur einer Willensschwäche, deren ich längst Herrin geworden bin. Jetzt ist es wieder klar in mir und um mich. Sie sind der Baron Breddin und ich bin die Frau des Rittmeisters von Lescheede; und keine Verbindung besteht zwischen uns, als nur die zufällig gleiche Gesellschaftssphäre, der wir angehören."

Semlin (magyarisch Zimony, serbisch Zemun) Karl Seebald, Wien.

an der Mündung der Save in die Donau gegenüber Belgrad, mit dem es durch die Eisenbahnbrücke der Bahnlinie Budapest—Belgrad verbunden ist. Die etwas über 15000 Einwohner zählende Stadt ist der äußerste Berührungspunkt Oesterreichs mit Serbien, der im Kriegsfalle als erster ins Treffen käme.

Aber noch, während sie ihre Stimme hörte, empfand sie schrecklich klar: er glaubt dir ja nicht; er ist doch Frauenkenner bis in die feinsten Nervenstränge und weiß, daß das nur leere Worte sind, um die heimliche Angst zu betäuben. Der im Autodreß hatte sich von seinem Platz gelöst und war ihr wie unabsichtlich einen Schritt näher getreten. Er hielt die Hände tief in den Manteltaschen versenkt; unter dem breiten Rand seiner Mütze geisterte ein böses Lächeln um die bartlosen Lippen.

„Betrügen Sie sich doch nicht selbst gnädige Frau. Ich habe Sie damals studiert und habe Sie heute studiert und kenne Sie. Treten Sie vor den Spiegel und sehen Sie sich in das überreizte, nervöse Gesicht, in die großen, flackrigen Augen. Darin ist eine Sehnsucht, die Ihnen nicht Ihr Gatte und dieses lächerliche Ackerstädtchen und nicht das ganze Dragonerregiment ‚Erzherzogin' stillen kann.

Und das alles war nur Willensschwäche, die Sie überwunden haben? Nein — in Ihnen ist etwas geweckt und treibt Sie zu mir. Und all Ihre grübelnden Sophismen können dagegen nicht ankommen."

Eine kampfmüde, schlaffe Resignation überfiel sie jählings. Sie fühlte sich so wehrlos und bewegte doch leise verneinend den Kopf.

„Was hilft alles Grübeln? Ich habe meinem Mann am Altar Treue geschworen, und er liebt mich."

„Sie nicht ihn ...!" ein Wetterleuchten zerriß die straffen Linien des durchtrainierten Gesichts ... „Seine Liebe aber hat Ihnen eine Atmosphäre geschaffen, in der Sie langsam ersticken. Ihr Gatte ist pekuniär unabhängig. Weshalb — wenn er sieht, wie sehr Sie unter diesen engen Verhältnissen leiden — weshalb nimmt er nicht seinen Abschied und ermöglicht Ihnen eine Umgebung, in der Sie aufatmen, in der Sie sich entfalten können?!"

Nur ein Wort war in Rut Lescheede haften geblieben.

„Abschied!" murmelte sie tonlos und zog unwillkürlich fröstelnd die Schultern zusammen. „Sie sind nicht Soldat. Sie wissen nicht, was es heißt, die Uniform ausziehen zu müssen. Er würde es nicht ertragen."

„Und läßt Sie darum eher zugrunde gehen! Heut stehen Sie in der Mitte der zwanziger Jahre und haben schon abgeschlossen. Das ist Feigheit, meine Gnädige; das ist systematischer Selbstmord. Man opfert sich nicht dem Egoismus eines Mannes, dem sein Dienst höher steht als das Glück seiner Ehe! ... Glauben Sie wirklich, die Welt ist so überreich an schönen Frauen, daß sie eine der schönsten ohne weiteres entbehren könnte?!"

Sie sah wieder zu den Dächern der Stadt hinüber, als wollte sie der Wucht seiner Worte ausweichen. Sie atmete schwer. Sie dachte an all die langen, langen Jahre tatenlosen Hindämmerns, aus denen der da drüben sie jetzt so brutal herausgerissen hatte. Keine ernsthaften Pflichten, kein Kind, kein Ziel, keine Hoffnung, aber eine quälende, unklare, verworrene Sehnsucht nach Niegekanntem, Niegesehenem, das sich lächelnd und lockend vor ihr auftat.

Nur jetzt weit die Arme öffnen ... es an sich pressen .. und leben .... leben ..., wo der brausende Strom rauschte und Licht und Lust und Lachen war!

Der Baron Breddin aber setzte seine letzten Reserven ein.

„Morgen früh sind wir in Berlin; übermorgen hat Ihr Gatte meinen Brief in Händen. Die Regulierung der ganzen Affäre wird lediglich zwischen ihm und mir liegen. Sie persönlich schalten aus. Sie werden ihm nie wieder begegnen. Ihn fesselt sein Dienst hierher — wir werden in Berlin leben. Nach wenigen Monaten sind Sie frei; dann werden Sie mir den Vorzug geben, Sie um Ihre Hand bitten zu dürfen."

Ruckhaft wandte er sich ab, ging quer durch den Wald zur Chaussee; Rut Lescheede wollte fliehen; aber sie konnte nicht, mußte ihm folgen ... Schritt um Schritt ... Sie hätte weinen mögen; sie war wie in dumpfer Betäubung, wie in wachem Traum. Sie sann nicht

Saliß Pascha (1) bei seiner Abreise zur Friedenskonferenz in London im Gespräch mit dem türkischen Kriegsminister Nasim Pascha (2). Central News, London.

mehr über die Vergangenheit, an der sie doch keinen Halt gefunden; sie dachte nicht an die Zukunft, von der er gesprochen — — das alles lag so dunkel ... so dunkel!

Verweht all die Sehnsüchte und Wünsche; verklungen, vergessen die wirren Stimmen des Herzens ... nur der seltsame, unheimliche Zwang, in der Nähe dieses hageren, fast überschlanken Menschen zu bleiben, dessen heller weiter Mantel sich so spukhaft scharf von dem schwarzen Hintergrund der Tannen abhob. Wozu nur dieses bange Rätsel? ... Wozu brachte der eine Mann in sie solche jagende Unruhe hinein, daß jetzt ein andrer sie stillen mußte?! ... — — —

Leise schütternd stand der lange, gelblackierte Kraftwagen zwischen den Kirschbäumen der Chaussee.

Sie vertauschte den Hut mit einer Mütze, nahm einen Umhang, einen dichten Schleier. Dann sank sie kraftlos in das knisternde Leder.

Der Baron schloß den Schlag hinter sich. Ein Griff am Steuerrad — schnarrend sprang der Wagen mitten an den Schotter der Chaussee.

Als er nach rechts auf schmalen Waldweg abbog, fuhr die schöne junge Frau wild auf.

„Müssen wir durch die Stadt?"

„Ja; anders geht's nicht; aber der Schleier schützt unbedingt."

Sie wurde fahl bis in die Schläfen.

„Mein Gott!" ...

* * *

„Nanu Lescheede, läuft man so an seinen besten Freunden vorüber? Was machen Sie denn überhaupt für ein Gesicht? Haben Sie das große Los gewonnen oder ein Regiment bekommen?"

Der Dragoner war verblüfft stehen geblieben und starrte dem Justizrat Paggelow ins Gesicht.

„Guten Tag. Also entschuldigen Sie schon; ich hab Sie effektiv nicht gesehen. Ich habe im Moment reineweg für gar nichts Sinn; ich muß bloß pleine carrière nach Hause."

„Machen Sie keine schlechten Witze, Rittmeister! Ist ein Unglück passiert?"

Walter von Lescheede lachte ihm ins Gesicht. „Nee, aber ein Glück, Verehrtester; ein ganz unverschämtes Glück! Sagen Sie mal, Poggelow, erinnern Sie sich noch an unser Gespräch auf dem Fastnachtsball vom vorletzten Winter?"

„Sie erzählten mir, daß Ihre Gattin sich hier in unserm Nest und unter diesen kleinen Verhältnissen so unglücklich fühlt .... natürlich erinnere ich mich .... Damals waren Sie sehr niedergeschlagen."

Der Dragoner stieß klirrend den Degen auf das Pflaster. Er war übermütig wie ein Junge. Sein ganzes gutmütiges Gesicht strahlte.

„Aber heut nicht mehr. Nämlich im letzten Herbst bei den Manövern hab ich den Dusel gehabt, mit meiner Schwadron eine Attacke zu reiten, durch die unsere unterbrochenen Relais wieder hergestellt werden konnten. Es war 'ne infame Geschichte. Ich will sie Ihnen nicht weiter auseinandersetzen; interessiert Sie ja auch nicht.

Nur soviel: seit der Zeit hatte ich bei unserm Kommandeur natürlich 'n mächtigen Stein im Brett. Und da steckte ich mich hinter ihn, um meine Versetzung nach Berlin durchzudrücken. Ganz heimlich natürlich, meine Frau wußte kein Sterbenswörtchen, sonst wär' doch die Ueberraschung nicht so fein gelungen!"

„Wie denn, Lescheede? Haben Sie's jetzt tatsächlich erreicht?"

„Aber ja: zum Herbst; dritte Gardedragoner! Eben komme ich vom Oberst; der erzählte es mir; vorerst natürlich privat; die Versetzungsorder gibt's erst in einigen Wochen."

Dominikanerpater Anno Neumann,
ein eifriger Vorkämpfer der Abstinenzbewegung, starb zu Heerdt am 19. Dezember im 56. Jahre.
Benque & Kindermann, Düsseldorf.

„Schade, daß wir Sie verlieren. Trotzdem — meinen herzlichsten Glückwunsch. Verdenken kann ich's Ihnen nicht. Donnerwetter, das wird aber eine Freude für die Gnädige."

„Nicht wahr, famos?! Ich hab', ehrlich gestanden, schon gar nicht mehr darauf gehofft. Berlin liegt ja für uns Provinzkulis aus der Welt!"

Sie schwiegen. Ein langer gelber Kraftwagen, schmal wie ein Torpedo gebaut, kam in rasendem Tempo die stille Villenstraße herauf ... brauste vorüber ... war schon hinten bei den letzten Häusern ... verschwand in quirlenden Sonnennebeln ...

„Unverschämt, hier mit vierter Geschwindigkeit zu fahren!" brummte der Justizrat, der was von dem Kram verstand. „Und haben Sie gesehen, wie sich das Frauenzimmer vorbeugte und zu uns zurücksah?"

„Lassen Sie doch den Leutchen ihr Vergnügen; sind vielleicht gerade auf der Hochzeitsreise; da hat man's immer eilig!" ... der Rittmeister von Lescheede hätte heut die ganze Welt umarmen können ... „Apropos Hochzeitsreise — für uns wird das auch so 'ne Art Hochzeitsreise, wenn wir in zwei Monaten definitiv nach Berlin abschwimmen!"

Ein Schatten lief um seine Augen.

„Ernsthaft, Poggelow — insgeheim hab ich um meine Ehe in letzter Zeit schon machmal Angst gehabt. Diese latente Verstimmung meiner Frau — mitunter seh ich auch verweinte Augen bei ihr ... Schließlich ist's ja wohl zu begreifen — solch tötendes Einerlei untergräbt die aufrichtigste Liebe! Wir Männer haben ja unsern Dienst, der uns ausfüllt. Aber wenn man so schön und noch so jung ist, wie meine Frau, und dann nichts hört als Dienstbotenkram und Familientratsch.."

„Recht haben Sie, lieber Rittmeister; na, das wird ja jetzt anders werden."

„Und ob! Deiwel nochmal, soll meine kleine Frau blanke Augen kriegen! Berlin — da ist alles, was sie braucht ... Theater, Konzerte, geistige Anregung jeder Art, Geselligkeit in großem Stil, die vielgestaltigen Interessen der Weltstadt ... wird die Frau Augen machen; wird die Frau Augen machen! — Adieu Poggelow; verzeihen Sie, aber höchste Zeit. Sonst immer gern zu Ihrer Verfügung; bloß jetzt nicht; erst muß ich mal Ordnung zu Haus schaffen. Lachen möcht ich sie mal wieder hören und mit ihr so ausgelassen sein als in den ersten Jahren unsrer Ehe ... Aber morgen abend kommen Sie zu der kalten Ente ... ja? Abgemacht? Schön! ... Wir müssen die Chose doch begießen. Also auf Wiedersehen!"

Der Dragoner ließ sich kaum Zeit zu einem Händedruck, hatte den Säbel eingehakt, damit er ihm nicht hinderlich war. Er lief fast. Jetzt um die Ecke herum — da lag sein Haus halbversteckt im Grünen. Eine der typischen einstöckigen Offiziersvillen mit kleinem Altan und den entsetzlich geschmacklosen Stuckpilastern.

Schon, als er das Gitter des Vorgartens aufstieß, zog er die Schlüssel heraus. Er mochte nicht erst warten, bis der Bursche oder das Stubenmädel öffnete. Selbst ist der Mann! Die ungeduldige Freude brannte ihm im Blut.

Nut lag natürlich wieder im halbverdunkelten Zimmer auf dem Ruhebett und träumte von der großen Welt.

Jetzt kam der Märchenprinz ... hallo! ... der Märchenprinz! Er stürmte durch die Wohnung. Alle Räume leer. Nun wußte er, wo er sie fand!

Vor dem Boudoir blieb er eine Sekunde tiefatmend stehen.

Dann riß er die Tür auf. — — —

Verantwortlich für die Redaktion: Bruno Schippang. — Verlag und Druck: W. Girardet, Düsseldorf-Essen.